

der Gegenwart reicht. Sie erfaßt 880 Titel und besteht aus zwei Teilen. Ein erster, kürzerer verzeichnet Gesetzessammlungen sowie allgemeine Darstellungen des französischen Kirchenrechts, der zweite, sehr viel längere, Arbeiten zu 29 verschiedenen Sachbereichen. Die Gliederung erfolgt hier weder nach einem systematischen, noch nach einem chronologischen Einteilungsprinzip, sondern nach alphabetisch angeordneten, schlagwortartigen Sachbetreffen – ein ungewöhnliches Verfahren, durch das die Verfasserin Überschneidungen zu vermeiden hofft. In die Bibliographie sind nur Bücher und selbständige Schriften aufgenommen. Für die seit 1945 immer mehr anschwellende Zeitschriftenliteratur zum französischen inneren Kirchenrecht ist ein weiteres Heft vorgesehen.

Bonn

Stephan Skalweit

Alte Kirche

François Bovon, Michel van Esbroeck et al.: *Les Actes apocryphes des apôtres. Christianisme et monde païen* (= Publications de la Faculté de théologie de l'Université de Genève N° 4). Genf (Labor et Fides) 1981. 383 S. brosch.

Die Farbe des Umschlags, ein lebhaftes Rot, scheint dem Leser zu sagen: Achtung, wichtig! Und in der Tat handelt es sich in mehrfacher Beziehung um eine wichtige Veröffentlichung. Die neutestamentlichen Apokryphen gehören zu den Stiefkindern der Forschung, besonders im französischsprachigen Raum. Es ist darum ohnehin begrüßenswert, wenn ein Buch diesem Thema gewidmet ist. Aber dieses Buch ist zudem bahnbrechend und wegweisend.

In seinem Vorwort stellt François Bovon, der verantwortliche Herausgeber, das Buch vor: man findet darin einen Teil der Referate, die im Rahmen eines Post-graduate-Studiums der vier französischsprachigen Theologischen Fakultäten der Schweiz (Fribourg, Genf, Lausanne, Neuchâtel) im Winter 1978–79 gehalten worden sind. Der für die Organisation des Post-graduate-Studiums verantwortliche Kreis war eine Schweizer Gruppe von jungen Forschern, die seit 10 Jahren damit beschäftigt sind, die ältesten apokryphen Apostelakten herauszugeben, zu übersetzen und zu kommentieren. (Eine Forschergruppe in Frankreich bearbeitet parallel dazu die apokryphen Evangelien). Der vorliegende Band ist also ein wissenschaftlicher Zwischenbericht über die bereits gewonnenen Forschungsergebnisse; bald werden als erste Bände der neuen „Serie Apocryphorum“ im Rahmen des „Corpus Christianorum“ bei Brepols eine Edition der Johannesakten (hrsg. von E. Junod und J.-D. Kaestli) und eine Übersetzung der „Acta Apostolorum“ in armenischer Überlieferung (von L. Leloir) erscheinen.

Das Buch setzt sich aus vier Teilen zusammen. Der erste ist überschrieben: „*Die apokryphen Apostelgeschichten gestern und heute. Von der Verwerfung zu ihrer Neuentdeckung*“. Der erste Beitrag stammt aus der Feder von E. Junod und trägt den Titel: „Apokryphe Apostelgeschichten und Häresie: das Urteil des Photius“ (S. 11–24). Der Einstieg bei Photius legt sich nahe, da dieser Autor in seiner „Bibliothek“ (cod. 114) der erste und letzte Schriftsteller ist, der die apokryphen Apostelakten im Zusammenhang gelesen und kommentiert hat. Sein Urteil ist allerdings nicht sehr objektiv, da die offizielle Verwerfung der Johannesakten auf dem 2. Konzil von Nizäa 787 vorausging und die Meinung des Photius offensichtlich weitgehend bestimmt hat. Aber immerhin, seine Notiz ist interessant, weil sie von einem „Corpus“ der fünf ältesten Apostelakten berichtet (Petrus, Johannes, Andreas, Thomas, Paulus), das mit einem gewissen Leucius Charinus in Zusammenhang gebracht wird. Name und Funktion dieses Leucius bleiben ein Rätsel (die frühere Forschung war in dieser Beziehung viel zu hypothesenfreudig!), aber die Existenz eines Corpus seit dem 4. Jahrhundert, das dann von den Manichäern benützt wurde, scheint erwiesen. Im übrigen stützt sich Photius in seiner Kritik ausschließlich auf die (z. T. mißverstandenen) Petrus- und Johannesakten.

G. Poupon hat einen sehr originellen historischen Beitrag beigesteuert: „Die apokryphen Apostelgeschichten von Lefèvre bis Fabricius“ (S. 25–47). Er schildert die Neuentdeckung, Edition und Beurteilung der Apostelakten seit dem Humanismus bis ins 18. Jahrhundert. Außer den im Titel erwähnten Autoren werden u.a. die Herausgeber der Magdeburger Centurien, Baronius, A. Rivet, G. J. Vossius, W. Cave, die Bollandisten, Le Nain de Tillemont erwähnt. Eindeutig zeichnet sich eine Zunahme des kritischen Geistes in dieser Zeitperiode ab, aber protestantischer- wie katholischerseits ist die Beurteilung noch durchweg negativ.

Fundamental ist der Bericht von J.-D. Kaestli über die gegenwärtige Forschung: „Die hauptsächlichen Orientierungspunkte der Forschung über die apokryphen Apostelakten“ (S. 49–66). Drei Gebiete sind zu unterscheiden: 1. Probleme der Quellen- und Textrekonstruktion. Hier handelt es sich in erster Linie um die systematische Aufspürung aller noch vorhandenen Originaltexte und alten Übersetzungen. Diese Arbeit lohnt sich: der Schluß der Andreasakten und große Teile der Philippusakten wurden dank der Bemühungen der in der Schweiz tätigen Forscher neu entdeckt (J.-M. Prieur und F. Bovon); ferner wird erstmalig der Gesamtbestand der koptischen und der armenischen Überlieferung der apokryphen Apostelgeschichten erfaßt (F. Morard und L. Leloir). 2. Das theologische Milieu der Apostelakten muß genauer bestimmt werden. Eine Einsicht hat sich klar gegenüber früheren Forschern durchgesetzt: daß nämlich jede Apostelgeschichte ihr eigenes Profil hat und für sich untersucht werden muß. Zudem haben die Schweizer Forscher in zahlreichen Fällen festgestellt, daß jede einzelne Apostelgeschichte sich noch einmal aus einer Mehrzahl von Traditionen zusammensetzt, die z.T. verschiedenen theologischen Milieus zugehören. 3. Welcher literarischen Gattung gehören die Apostelgeschichten an? In diesem Gebiet ist die Forschung in den letzten Jahrzehnten am weitesten vorangetrieben worden, durch den Vergleich der Apostelgeschichten mit dem griechischen Liebesroman, den Philosophenbiographien und den Aretalogien (vgl. R. Söder, W. Schneemelcher). Sicher sind direkte Einflüsse festzustellen (speziell von Liebesromanmotiven), aber auch hier scheint das letzte Wort noch nicht gesprochen, da die Apostelakten eine eigenartige, z.T. originale Verschmelzung verschiedener Literaturgattungen zu repräsentieren scheinen.

Der zweite Teil des Bandes ist dem „Apostel in den Apostelakten. Figur und Funktion“ gewidmet. G. Poupon befaßt sich mit dem Thema „Anklage auf Magie in den apokryphen Apostelakten“ (S. 71–85). Diese Anklage begegnet im Zusammenhang mit der Predigt der Enthaltbarkeit, der Anrufung des Namens Jesu, Handauflegungen, Kreuzzeichen, Initiationsriten etc. Besonders charakteristisch ist das Durchschreiten einer verschlossenen Tür (im Exkurs S. 86–93 wird die Taufe der Artemilla aus den Paulusakten untersucht). Interessant ist die Verteidigung gegen den Vorwurf der Magie (etwa in den Petrusakten), die ihrerseits zeigt, wie stark die apokryphen Apostelakten der allgemeinen religiösen Mentalität im 2./3. nachchristlichen Jahrhundert verbunden sind. Man kann sich sogar die Frage stellen, ob sie nicht zur christlichen Propagandaliteratur gehören?

F. Morard betitelt ihren Beitrag mit „Leiden und Martyrium in den apokryphen Apostelgeschichten“ (S. 95–108). Ihr geht es in erster Linie darum, auf Parallelen zu andern literarischen und weltanschaulichen Modellen hinzuweisen: auf den antiken Liebesroman, in denen auch Prüfung und Leiden der Liebenden eine große Rolle spielen (freilich wandeln die Apostelakten das Modell ab, indem gerade das Martyrium zur eigentlichen Erfüllung der Liebe wird); ferner auf die gnostischen Parallelen aus der Bibliothek von Nag Hammadi und auf die Philosophenviten (Dualismus, Weltverachtung); schließlich auf die späteren hagiographischen und homiletischen Lobreden auf die Märtyrer.

Eine konzentrierte, aber nützliche Studie legt Y. Tissot vor: „Enkratismus und apokryphe Apostelakten“ (S. 109–119). Es drängt sich eine präzisere Begriffsbestimmung des Wortes Enkratismus auf: nicht jede Empfehlung sexueller Kontinenz darf als Enkratismus bezeichnet werden, sondern nur die klar geäußerte Ansicht, daß dieser Lebensstil ein vom Glauben gefordertes Gesetz für jeden Christen bildet. Auch die „orthodoxe“ Sexualethik des 2. Jahrhunderts wirkt in unseren Augen sehr rigoristisch, mit

ihrer Hochschätzung der Jungfräulichkeit und der strikten Einschärfung der Einmaligkeit der Ehe! Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet kann man eigentlich nur die Thomasakten als enkratistisch bezeichnen, weil in ihnen eine Heirat verhindert wird und darin die Gesamteinstellung des Autors zum Ausdruck kommt; die anderen Apostelakten sind nicht enkratistisch, oder sie haben nur gelegentlich enkratistische Traditionen verarbeitet.

J.-M. Prieur liefert einen ausführlichen Beitrag zur „Figur des Apostels in den apokryphen Andreasakten“ (S. 121–139), bereichert durch lange Auszüge aus dem bisher unveröffentlichten Schlußteil. Die Absicht der Akten ist eindeutig nicht biographisch, sondern missionarisch. Das erweist sich in den Wundergeschichten, vor allem aber in den ausgedehnten Reden des Apostels. Ein besonders schwieriges Kapitel ist die Adam-Eva-Beziehung zwischen Andreas und Maximilla; man könnte in diesem Zusammenhang die Rolle des Apostels beinahe als diejenige eines „Salvator salvandus“ bezeichnen.

F. Bovon stellt in seinem Aufsatz: „Das Leben der Apostel. Biblische Traditionen und apokryphe Erzählungen“ (S. 141–158) einen Vergleich an zwischen dem neutestamentlichen und dem in den apokryphen Schriften sich bekundenden Apostelbild. (Ursprünglich kamen im Post-graduate-Studium noch mehr Vergleiche dieser Art zur Sprache; siehe die in der Revue de Théologie et de Philosophie 112, 1980, S. 342–390 gesammelten Beiträge). F. Bovon kommt zu verschiedenen interessanten Ergebnissen: 1. Die literarischen Gattungen der Novelle und des Apophthegmas, die in der kanonischen Apostelgeschichte fehlen, tauchen in der apokryphen Literatur wieder auf: ein untrügliches Zeichen dafür, daß der Apostel jetzt den abwesenden Herrn vertritt (auch das Überhandnehmen von Wunder-, Visions- und Erscheinungsberichten weisen in dieselbe Richtung); 2. die apokryphen Apostelgeschichten machen nicht eigentlich der kanonischen Apostelgeschichte Konkurrenz (die sie kennen), aber sie sind Zeugnisse dafür, daß diese erst um diese Zeit wirklich kanonische Geltung erlangt; 3. die apokryphen Apostelgeschichten sind eingebettet in die Problemlage ihrer Zeit (massive Verbreitung, aber auch Kritik und Verfolgung des Christentums; Umwandlung in eine Religion individuellen Heils).

Der dritte Teil des Buches befaßt sich mit dem Thema „*Philosophenviten und religiöse Propaganda*“. In diesem Teil ist der umfangreichste Beitrag des ganzen Bandes, derjenige von R. Goulet (Paris) über „Die Philosophenviten in der Spätantike und ihre Mysterienbedeutung“, untergebracht (S. 161–208); dieser originale Forschungsbeitrag ist natürlich auch für die Spezialisten antiker Philosophie von Interesse. Als Quellen dienen die Viten von Lukian v. Samosata, Diogenes Laertios, Philostratos, Porphyrios, Iamblichos, Eunapios von Sardes, Marinus und Damaskios. Alle diese „Biographien“ sind Manifeste, Programmschriften, welche die Übereinstimmung von Leben und Lehre zeigen sollen und dadurch protreptischen Charakter haben. Ja sie sind hagiographische Literatur, die die Inkarnation eines philosophischen Ideals feiern. Das philosophische Ideal hat um diese Zeit eindeutig religiösen Charakter (neupythagoräisch oder neuplatonisch). Und zwar geht es um zwei Grundanliegen: einerseits um die Gottangleichung des Menschen, andererseits um die Sichtbarmachung des Göttlichen. Im Philosophen kreuzen sich beide Wege: er ist das ausgesuchte Beispiel eines Menschen, der sich durch ein entsprechendes Leben (Askese, Philosophie) dem Göttlichen annähert, er ist aber auch derjenige, in dessen Person und Wirken das Göttliche aufscheint. Der Einfluß der Mysterienkulte (speziell derjenigen von Eleusis) ist dabei unverkennbar (Rolle der Reinigung und der Sakralriten, Kontemplation, Vision, Weitergeben der Geheimlehren).

E. Junod hat die Aufgabe übernommen, den Vergleich anzustellen: „Verfolgen die Philosophenviten und die apokryphen Apostelakten ein ähnliches Ziel?“ (S. 209–219). Der einfachere literarische Stil der Apostelakten kann von einem solchen Vergleich nicht abschrecken, denn er erklärt sich z.T. aus der Absicht, sich dem anspruchlosen Publikum, an das sich die Apostelakten wenden, verständlich zu machen. Trotzdem glaubt Junod, daß der Vergleich mehr Differenzen als wirkliche Übereinstimmungen aufdeckt. Wenn man sich nicht auf die Aufzählung äußerer Ähnlichkeiten beschränkt, sondern die fundamentalen Aussagen ins Auge faßt, dann muß festgehalten werden, daß

in den Apostelakten der Apostel als Person vor seiner Funktion zurücksteht. Er ist nicht als lebendiges Beispiel interessant, sondern nur als Verkünder einer Botschaft. Es ist in diesem Zusammenhang auch bezeichnend, daß er nicht eine Entwicklung als Gottsucher durchmacht, sondern als von Anfang an fertige Figur erscheint; noch eher sind die vom Apostel Bekehrten nachahmenswerte Beispiele für den Leser. Man kann sich freilich fragen, ob von Junod die epiphaniemäßigen Züge der Apostel in den apokryphen Akten sowie die Bedeutung der Initiationsriten nicht doch unterschätzt werden?

Der vierte Teil des Buches heißt: „*Die Apostellegenden. Traditionen, Umgestaltungen, Verbreitung*“. Es ist der uneinheitlichste Teil des Buches, aber er ermangelt in seinen einzelnen Beiträgen nicht des Interesses. Y. Tissot beginnt mit einer Studie über „Die Thomasakten, Beispiel einer gemischten Sammlung“ (S. 223–232). Am Beispiel der Kap. 12 und 26 f. zeigt er die inneren Widersprüche der Überlieferung auf und zu dem die Schwierigkeit, aufgrund des Zustandes des griechischen Textes und der syrischen Übersetzung zum „Originaltext“ der Akten vorstoßen zu wollen. Dieselben Probleme könnten übrigens mühelos in bezug auf die andern apokryphen Apostelgeschichten demonstriert werden. E. Junod wendet sich in seinem Beitrag „Origenes, Euseb und die Tradition über die Verteilung der Missionsfelder an die Apostel“ (S. 233–248) der Interpretation der schwierigen Stelle aus Eusebs Kirchengeschichte (III, 1,1–3) zu: er glaubt, daß Euseb in der ganzen Notiz Origenes zitiert, welcher seinerseits hinsichtlich der Martyrien des Petrus und Paulus sich vielleicht auf die Petrus- und Paulusakten bezieht, und hinsichtlich der Missionsfelder des Thomas, Andreas und Johannes eine edesensische „Paradosis“ benützt hat. J.-D. Kaestli geht dieser Überlieferung weiter nach: „Die Szenen der Zuteilung der Missionsfelder und des Aufbruchs des Apostels in den apokryphen Akten“ (S. 249–264). Er stellt in dankenswerter Weise die späteren Zeugen dieser Legende zusammen. Da die Anfänge der ältesten Apostelakten nicht erhalten sind (außer im Fall der Thomasakten), ist es schwer auszumachen, ob in ihnen die Legende der Verteilung der Missionsfelder eine Rolle spielte oder nicht (in den Paulus- und Petrusakten sicher nicht). Es scheint jedenfalls nicht, daß die Legende schon im 2. Jahrhundert in einheitlicher Fassung existierte. Schließlich gibt M. van Esbroeck in gewohnter Meisterschaft einen Überblick über die äußerst komplexe Geschichte des Dossiers „Die literarischen Texte der Himmelfahrt (Mariä) vor dem 10. Jahrhundert“ (S. 265–285). Dieser Aufsatz steht allerdings nur in losem Zusammenhang mit dem Thema des ganzen Bandes.

Vorzüglich und sehr hilfreich für weitere Studien sind die am Schluß des Bandes beigefügten, von den Herausgebern zusammengestellten bibliographischen Listen zu den ältesten apokryphen Apostelgeschichten (Andreas, Johannes, Paulus, Petrus, Philippus, Thomas) sowie die ausführlichen Register der Bibelstellen, der Zitate aus den Apostelakten und aus den antiken Autoren (S. 287–335).

Es ist klar, daß das vorliegende Buch kein abgerundetes Werk ist; es konnte das seiner ganzen Anlage nach nicht sein. Wer die Probleme der apokryphen Apostelliteratur auch nur ein wenig kennt, weiß, daß die Zeit zu neuen Synthesen noch nicht reif ist. Er wird der Gruppe der in der Schweiz tätigen Forscher aber um so dankbarer sein, daß sie es ihm ermöglichen, sozusagen in ihre Werkstatt hineinzuschauen; er wird von seinem Besuch auf jeden Fall reichen Gewinn davontragen. Als einer, der die Arbeit dieses Teams seit ihren Anfängen aktiv begleitet, kann ich für meinen Teil nur dem Satz beipflichten, mit dem F. Bovon sein Vorwort schließt: „Selber Frucht einer Zusammenarbeit und einer Freundschaft, wird dieses Buch, so hoffen wir, andere Forschungen und andere Freundschaften anregen“.

Neuchâtel

W. Rordorf

Koptisch-gnostische Schriften. Erster Band, hg. C. Schmidt. 4., um das Vorwort erweiterte Auflage, hg. H.-M. Schenke (Griechische christliche Schriftsteller, keine Bandnummer!), Berlin 1981. Preis: DDR 48,- M.

Es ist sehr erwünscht, daß der auch in den von W. Till besorgten Auflagen (1954,